



«Wir wollen die beste Farm und die beste Zucht für Black Angus in Uruguay sein», sagt Daniel Vasella.

FOTO: BAUERNZEITUNG/HANSJÜRG JÄGER

den. Die Schweiz als Absatzmarkt steht für Vasella nicht im Vordergrund. Man könne ohnehin nur Filet, Entrecote und Nierstücke verkaufen. Die Abnahme für den Rest, das Siedfleisch, die Rippen, die Haxen, und so weiter, müsse man zuerst noch finden, weshalb er es als schwierig betrachtet, das Fleisch seiner Rinder in der Schweiz zu verkaufen.

Dabei wäre das ohne weiteres möglich. Wie Vasella sagt, verzichtet er auf Antibiotika und den Einsatz von Wachstumshormonen. Stattdessen gibt es viel Auslauf und Gras. Zwar rechnet sich die Haltung noch nicht, aber Vasella ist zuversichtlich. Und er ist stolz darauf, dass er bis jetzt alle Gewinne in die Firma reinvestieren konnte. Sein Ziel: «Wir wollen die beste Farm und die beste Zucht für Black Angus in Uruguay sein», sagt er. Eigentlich würde Vasella gerne einen Betrieb in der Schweiz kaufen. «Sofort. Aber wir können ja gar nicht», sagt er. Und jetzt noch eine Lehre zu absolvieren, schliesst er aus. «Das liegt jetzt einfach nicht mehr drin. Das ist zu spät», er lacht wieder. Ohnehin sei es in der Schweiz praktisch unmöglich, Landwirtschaftsland zu erwerben - und ehe man sich versieht, dreht sich das Gespräch um die Schweizer Landwirtschaft.

Das Bodenrecht sei Schutz und Fluch gleichzeitig, sagt Vasella. Es sei ein Schutz, wenn die nächste Generation den Betrieb übernehmen wolle. «Aber als Ausstiegsszenario ist es schrecklich, weil man so wenig erhält», meint Vasella und präzisiert: «Wenn jemand ohne Bauland den Hof verkaufen will, erhält er so

wenig für seinen Besitz, dass er nicht weiss, wie er nachher existieren soll. Wenn es ein normaler Landpreis wäre, gäbe der Verkauf genügend Kapital, um auszustiegen.» Unbesehen davon geht der Strukturwandel weiter. «Ohne staatliche Unterstützung könnten die Bauern nicht überleben. Aber wenn man Geld erhält, damit man nicht heuen geht oder das Gras nicht mehr schneidet, dann ist das System auch nicht mehr richtig.»

Jenseits der Ökonomie

Geht es um die Landwirtschaft in der Schweiz, ergreift Vasella Partei für die Bauern. «Da denke ich nicht unbedingt ökonomisch», sagt er. Er identifiziere sich sehr stark mit den Menschen, die einen sehr anspruchsvollen Beruf ausüben.

In Uruguay derweil beginnt der Frühling. Und damit der Zeit der Aussaat. «Zwischen November und Januar werden ein paar Hundert Rinder verkauft», und dann müsse man schauen, wie viele der Tiere wieder tragend seien. Vasella ist wieder in seinem Element. «Von der Grösse her sehe ich keinen Grund zur Expansion. Jetzt müssen wir zeigen, was wir können und was wir machen.» Dabei baut Vasella auf sein Team, seine Erfahrung und eventuell auf Praktikanten aus Europa. Zwar gebe es kein Programm - aber einem jungen Agronomen, einer jungen Agronomin würde er durchaus eine Chance geben.

Dieser Text erscheint mit freundlicher Genehmigung der «Bauernzeitung».

ZUR PERSON

Der Arzt, der an die Spitze marschierte

Daniel Vasella wurde 1953 in Fribourg geboren. Er studierte in Bern Medizin und arbeitete danach als Arzt und Oberarzt im Inselspital.

- 1978 heiratete er Anne Laurence, die Nichte von Marc Moret, dem späteren Präsidenten des Pharmaunternehmens Sandoz.
- 1988 wechselte er in die Industrie und arbeitete für Sandoz vier Jahre in den USA.
- 1996-2010 war Vasella CEO und Verwaltungsratspräsident der aus Ciba-Geigy und Sandoz entstandenen Novartis.
- 2010-2013 war Vasella noch Verwaltungsratspräsident. Bei seinem Abgang entbrannte eine Debatte über seinen Lohn und seine Abgangsschädigung.

Heute sitzt Daniel Vasella im Verwaltungsrat von Pepsi Co, American Express und XBiotech. (BZ)



Statistiker zeichnen düsteres Job-Profil für Grenzschutz.

BZ-ARCHIV/ROLAND SCHMID

«Der Job ist viel riskanter geworden»

Brutal Grenzschützer sind stetig massiverer Gewalt ausgesetzt - Ex-Grenzschützer Eduard Rutschmann kann ein Lied davon singen

VON BENJAMIN ROSCH

Grenzschützer leben zunehmend gefährlicher. Dies belegen Statistiken, wie sie «SRF» gestern veröffentlicht hat: Bereits 22 mal haben Angehörige des Korps Anzeige wegen Gewalt oder Drohung gegen Beamte eingereicht. Damit ist der Höchststand von 2015 bereits jetzt im Oktober erreicht. Vor fünf Jahren waren es noch 13.

Dass das Klientel der Grenzschützer vermehrt ungemütlich ist, zeigt eine zweite Erhebung: Die Zahl der sichergestellten Waffen ist seit 2011 unerbittlich von gut 1308 auf inzwischen 2884 gestiegen. Für die Nordwestschweiz gibt es keine gesonderten Auswertungen, liess Sprecher David Marquis gestern verlauten. Ohnehin konzentriert das Korps seine Kommunikation in Bern.

Einer, der noch immer zahlreiche Kontakte zur hiesigen Basis unterhält, ist der Ex-Grenzschützer und Basler SVP-Grossrat Eduard Rutschmann. Ihn überraschen die Zahlen nicht: «Die Brutalität hat stark zugenommen», sagt er, «der Job ist viel riskanter geworden». Zwar habe auch er brenzlige Situationen durchstehen müssen. Etwa, als er ein Auto anhält und im Kofferraum eine zweite Person aufspürte. «Damals hatten wir noch keine Handschellen, wir mussten auf die Polizei warten.» Plötzlich habe einer der beiden einen Stuhl gegriffen und Rutschmann damit eins übergezogen. Daraus resultierten drei gebroche-

ne Rippen für den ehemaligen Grenzschützer. «Und einmal, da musste ich zur Seite springen, weil ein Auto auf mich zufuhr.» Diese Vorfälle würden sich häufen, bestätigt Rutschmann. «Die setzen ganz junge Männer ins Auto voll Einbruchswerkzeugen, teils Minderjährige.» Diese seien unberechenbar.

Mehr Präsenz laute die Lösung des Problems. Rutschmann zufolge sei Personalnotstand der Grund dafür, dass mutmassliche Kriminelle zu rabiaten Methoden griffen. «Sie werden zu selten festgestellt und wenn es passiert, versuchen sie sich zu wehren.»

Zu wenig Einsatzkräfte - dies könnte auch der Grund sein, warum die Zahlen gerade jetzt öf-

«Die setzen ganz junge Männer ins Auto voll Einbruchswerkzeugen, teils Minderjährige.»

Eduard Rutschmann
SVP-Grossrat

fentlich werden. Die Sicherheitspolitische Kommission des Nationalrats fordert derzeit, das Korps um 30 Vollzeitstellen aufzustocken - zum Schutz der Grenzen, aber auch zu jenem der Wächter. Es ist noch keine zehn Tage her, dass der Bundesrat diesem Begehren mit Verweis auf die Wintersession eine Absage erteilt hat. Für Rutschmann bedeutet der Appell ein Schritt in die richtige Richtung - unterm Strich sei es jedoch viel zu wenig.

Die Grenzschützer sind nicht die einzigen, die über dieses Problem klagen. Auch gegenüber Polizisten schwindet der Respekt: Der Straftatbestand Gewalt und Drohung gegen Beamte hat im vergangenen Jahr um 91 Prozent zugenommen.

Bewilligung

Tiefere Schifffahrtsrinne im Rhein

Im Basler Rhein darf die Schifffahrtsrinne tiefer gelegt werden. Die Baubewilligung liegt vor für das Projekt, das die Befahrbarkeit bei Niedrigwasser verbessern soll. Der Pegel soll gleich bleiben. Am liebsten hätten die Schweizerischen Rheinhäfen (SRH) schon 2016, als sie das Projekt bekannt machten, Bagger-Pontons losgeschickt. Nach diversen Abklärungen und Gesprächen sowie nun der Ausschreibung wird es nun 2018, bis die Arbeiten in der Rinne beginnen können, wie Verantwortliche gestern gegenüber der Nachrichtenagentur sda sag-

ten. Es sei der grösste solche Eingriff bisher im Basler Rhein. Die zeitaufwändige Vorabinformation habe sich insofern ausbezahlt, dass nur eine einzige Einsprache einging - die mit der Bewilligung abgewiesen wurde. Häfen und Kanton hoffen, dass die Arbeiten innert eines Jahres erledigt werden können. Allerletzte Detailantworten schulde man noch deutschen und französischen Stellen, hiess es. Die Schifffahrtsrinne ist nicht greifbar wie eine Bahnschiene, sondern ein Sicherheitskonstrukt nach Bundesvorgaben. (SDA)